

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Fernando Pessoa
Lissabon – Lisboa

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

O Lissabon, du meine Heimstatt

Der Dichter als Flaneur

Welch wollüstig [...], übersinnliches Vergnügen, bisweilen nachts durch die Straßen der Stadt zu streifen und von meiner Seele aus die Häuserzeilen zu betrachten, die unterschiedlichen Bauwerke, die architektonischen Details, das Licht in Fenstern, die Blumentöpfe, die jeden Balkon anders erscheinen lassen – Welch unmittelbare, große Freude empfinde ich, wenn beim Anblick all dessen über die Lippen meines Bewusstseins der erlösende Schrei kommt: Nichts, nichts von alledem ist wirklich!

BdU, S. 228



Ziellos durchstreife ich die ruhigen Straßen, gehe, bis mein Körper müde ist wie meine Seele, bis mich jener äußerste, vertraute Schmerz schmerzt, der es genießt, dass man ihn spürt, sich selbst bemitleidet, unbestimmbar mütterlich, melodisch.

BdU, S. 141



Ah, die ersten Minuten in den Cafés unbekannter Städte!
Das Ankommen frühmorgens an Kais oder Bahnhöfen
Erfüllt von einer ruhigen, klaren Stille!
Die ersten Passanten in den Straßen der Ankunftsstädte ...
Und der besondere Klang des Verrinnens der Stunden
während der Reise ...

Die Busse, die Elektrischen oder Automobile ...
Der ungewohnte Anblick der Straßen unbekannter Orte ...
Der Friede, den sie ausstrahlen für unseren Schmerz ...
Das fröhliche Getümmel für unsere Traurigkeit
Die fehlende Monotonie für unser müdes Herz! ...
Die Plätze klar umrissen quadratisch und groß,
Die Straßen mit ihren am Ende zusammenlaufenden
Häuserreihen,
Die unerwartet reizvollen Seitenstraßen,
Und durch all dies hindurch, wie etwas Flutendes, das nie
über die Ufer tritt,
Bewegung, Bewegung,
Etwas Schnelles, Menschliches, Buntes, das vorübergeht und
bleibt ...

Die Häfen mit ihren reglosen Schiffen,
Allzu reglosen Schiffen,
Umringt von kleinen Booten, in Warteposition ... AdC, S. 79



Ich liebe den Tejo, weil eine große Stadt an seinem Ufer liegt.
Ich genieße den Himmel, weil ich ihn von dem vierten Stock-
werk einer Straße der Unterstadt aus sehe. Nichts können
Landleben oder Natur mir geben, das der unebmäßigen
Erhabenheit der stillen Stadt im Mondlicht, von Graça oder
São Pedro de Alcântara aus gesehen, gleichkäme. Und kein
Blumenstrauß hat für mich je die farbige Vielfalt Lissabons im
Sonnenlicht. BdU, S. 59



Was ist reisen, und wozu dient es? Jeder Sonnenuntergang ist ein Sonnenuntergang, um ihn zu sehen, muss man nicht nach Konstantinopel. Und das Gefühl der Befreiung, das vom Reisen ausgeht? Das kann ich ebenso haben, wenn ich von Lissabon nach Benfica, in die Vorstadt, fahre, und zwar sehr viel intensiver als einer, der von Lissabon nach China reist, denn ist die Befreiung nicht in mir, erlange ich sie nirgendwo.

BdU, S. 142



Hohe Hügel der Stadt! Große Baukunst, steile Hänge, die sie festhalten und noch größer machen, bunte Zusammenballung stufenförmig ansteigender Gebäude, die das Licht aus Schatten und Bränden webt – ihr seid heute, ihr seid ich, weil ich euch sehe, ihr seid morgen, was [ich sein werde?], und ich liebe euch, an der Reling stehend, als kreuzten einander zwei Schiffe und hinterließen eine ungekannte Sehnsucht. BdU, S. 108



Habe ich viele Träume geschlafen, laufe ich offenen Auges, doch noch immer in ihrem Bannkreis und ihrer Sicherheit, durch die Straßen. Ich staune, wie ich automatisch einen Fuß vor den anderen setze und mich keiner erkennt. Denn ich gehe durchs Alltagsleben fest an der Hand meiner Astral-Amme, und meine Schritte auf der Straße fallen und hallen zusammen mit den unergründlichen Absichten meiner Schlafphantasie. Und doch gehe ich sicher, strauchle nicht, reagiere richtig, existiere.

BdU, S. 120



He da, ihr Straßen, he da, ihr Plätze, he da ho, *la foule!*
Alles, was vorübergeht, alles, was stehen bleibt vor den
Schaufenstern!
Kaufleute, Müßiggänger, übertrieben gut gekleidete Hoch-
stapler,
Klar erkennbare Mitglieder aristokratischer Clubs,
Abgerissene zwielichtige Gestalten; Familienoberhäupter,
annähernd glücklich
Und väterlich bis zur goldenen Kette, die sich über ihrer
Weste spannt
Von Tasche zu Tasche!
Alles, was vorübergeht, alles, was vorübergeht und nie vor-
übergeht!
Allzu auffällige Gegenwart der Kokotten,
Reizvolle Durchschnittlichkeit (wer weiß, was sich dahinter
verbirgt?)
Der Bürgersfrauen, meist Mutter und Tochter,
Die zielstrebig durch die Straßen gehen,
Die falsche weibliche Anmut der vorüberschlendernden
Päderasten,
Und all die nur eleganten Leute, die promenieren und sich
zeigen
Und alles in allem eine Seele haben im Innern!

(Ach, wie gern wär ich *souteneur* von alledem!)

AdC, S. 49



Ach, dass ich nicht alle Menschen bin und von allem
Teil!

AdC, S. 59



Wahrhaft weise ist, wer die Kraft zur Höhe in den Muskeln hat und in seiner Einsicht den Aufstieg ablehnt. Mit seinem Blick besitzt er alle Berge, mit seiner Position alle Täler. Die auf den Gipfeln goldene Sonne wird für ihn noch goldener sein als für den, der ihr in der Höhe ausgesetzt ist; und das hohe Schloss im Wald ist schöner für den, der es vom Tal aus betrachtet, als für den, der es in den Sälen, die ihm zum Gefängnis werden, vergisst.

Mit diesen Gedanken tröste ich mich, da ich mich nicht mit dem Leben trösten kann. Und das Sinnbild verschmilzt mit der Wirklichkeit, wenn ich, mit Leib und Seele Flaneur in diesen Straßen der Unterstadt zum Tejo hin, die hellen Höhen Lissabons wie fremden Ruhm erstrahlen sehe, im vielfältigen Licht einer Sonne, die bereits nicht mehr untergeht. BdU, S. 85



Und nur ein Weg führt zum Leben, das Leben ... AdC, S. 229



Nach all den Regentagen holt der Himmel erneut sein Blau zurück aus dem Versteck in die hohen weiten Räume. Zwischen den Straßen, auf denen Pfützen schlafen wie ländliche Tümpel, und der klaren, kühlen Heiterkeit in den Lüften herrscht ein Gegensatz, der die schmutzigen Straßen angenehm und den winterlich banalen Himmel frühlingshaft erscheinen lässt. Es ist Sonntag, und ich habe nichts zu tun. Selbst das Träumen lockt mich nicht, so schön ist der Tag. Ich genieße ihn aufrichtig und mit all meinen Sinnen, denen sich mein Verstand ergibt. Ich gehe spazieren wie ein befreiter Kassierer. Ich fühle mich alt, nur um mich freudig jünger werden zu fühlen. BdU, S. 148



Mein Bewusstsein von dieser Stadt ist im Innersten mein Bewusstsein von mir selbst.

Mit einem Mal erinnere ich mich an meine Kindheit, als ich den Morgen über der Stadt aufgehen sah, wie ich ihn heute nicht mehr sehen kann. Damals ging er nicht für mich auf, sondern für das Leben, denn damals war ich, da ich nicht bewusst lebte, das Leben. Ich sah den Morgen und freute mich; heute sehe ich den Morgen, freue mich und werde traurig. Das Kind ist geblieben, aber es ist verstummt. Ich sehe noch immer, wie ich gesehen habe, aber hinter den Augen sehe ich mich sehen; das allein genügt, und die Sonne verschattet sich mir, das Grün der Bäume altert, und die Blumen welken, noch bevor sie erblühen. Ja, früher einmal war ich hier zu Hause; heute stehe ich vor jeder Landschaft, so neu sie für mich auch sein mag, als Fremdling, als Gast und Pilger, allem fremd, was ich höre und sehe, alt an mir selbst.

BdU, S. 378



Weise ist, wer seine Existenz eintönig gestaltet, dann nämlich besitzt jeder kleine Zwischenfall das Privileg eines Wunders. Der Löwenjäger erlebt kein Abenteuer über den dritten Löwen hinaus. Für meinen eintönigen Koch hat eine Ohrfeigenzene auf der Straße immer noch etwas von einer bescheidenen Apokalypse.

Wer nie aus Lissabon herausgekommen ist, fährt mit der Straßenbahn in den Vorort Benfica, schier in die Unendlichkeit, und wenn er eines Tages nach Sintra fährt, meint er, er sei bis zum Mars gereist. Der Reisende, der die ganze Erde durch-eilt hat, findet nach 5000 Meilen nichts Neues mehr, denn er kann nur neue Dinge finden; Neues und wieder Neues, Altes im ewig Neuen, denn der abstrakte Begriff der Neuheit ist schon bei der nächsten Neuheit im Meer zurückgeblieben.

Ein Mensch kann, wenn er denn wirklich weise ist, das ge-

samte Schauspiel der Welt von einem Stuhl aus genießen, ohne lesen zu können, ohne mit jemandem zu reden, nur seine Sinne gebrauchend und mit einer Seele begabt, die nicht traurig zu sein versteht.

BdU, S. 178



Dass ich kein römischer Kaiser geworden bin, kann mich nicht sonderlich kümmern, wohl aber kann es mir überaus leid tun, nie auch nur ein Wort an die Näherin gerichtet zu haben, die immer gegen neun um die rechte Straßenecke biegt.

BdU, S. 147



Der schwarze Himmel tief im Süden des Tejo stand in finsternem Kontrast zu den lebhaft weißen Schwingen der rastlos umherfliegenden Möwen. Der Tag jedoch sah nicht mehr nach Gewitter aus. Die gesamte Masse des drohenden Regens war auf die andere Flussseite abgezogen, und die Unterstadt, noch von dem wenigen Regen feucht, lächelte vom Boden bis zum Himmel, der im Norden noch etwas blässlich zu bläuen begann. Die Frühlingsfrische strahlte leichte Kühle aus. (...)

Die Trostlosigkeit rührt von einem leblos grauen Himmel; hier und dort zerfetzen ihn Wolken, noch schwärzer als die Farbe des Himmels. Ich spüre keinen Wind, doch ist er da, und die gegenüberliegende Flussseite wirkt wie eine lange Insel, hinter der man – großer, verlassener Tejo! – das wahre andere Ufer konturlos in der Ferne erblickt. (...)

Und plötzlich spüre ich hier die Kälte von dort. Sie berührt meinen Körper, steigt auf aus meinen Knochen. Ich atme tief und erwache. Der Mann, der meinen Weg unter den Arkaden neben der Börse kreuzt, schaut mich mit dem Misstrauen eines

Menschen an, der nichts zu erklären vermag. Der schwarze Himmel zog sich zusammen und senkte sich noch tiefer über das südliche Ufer.

BdU, S. 60



Alle Menschen sind interessant, wenn die Menschen es verstehen, alle Menschen zu sehen.

Welches Meisterwerk für einen möglichen Maler, in jedem Gesicht, das existiert!

Welch vielfältiger Ausdruck in allen, in allem!

Welch wundervolle Profile alle Profile!

Von vorn gesehen, was für ein Gesicht jedes Gesicht!

Die menschlichen Gesten eines Jeden, wie menschlich!

AdC, S. 337



Ungewiss und schweigend breitet sich die Stadt vor meinen sehnsüchtigen Augen aus.

Die Häuser, alle verschieden, bilden eine in sich ruhende Masse, ein regloses Auf und Ab im Perlmutter des ungewiss gefleckten Mondlichts. Dächer und Schatten, Fenster und Mittelalter. Für Vororte kein Platz. Auf allem Sichtbaren liegt ein Hauch von Ferne. Über mir die schwarzen Äste von Bäumen, und in meinem entmutigten Herzen der Schlaf der ganzen Stadt. Lissabon im Mondlicht, und müde schon mein Morgen!

Was für eine Nacht! Wer auch immer Urheber der kleinen Dinge dieser Welt war, es hat ihm gefallen, dass die angenehmste Befindlichkeit, die schönste Melodie für mich dieser verlorene Moment im Mondlicht ist, in dem ich mich kennend nicht wiedererkenne.